

# Schottland als Ersatz für die Schweiz

Objekttyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Berner Zeitschrift für Geschichte und Heimatkunde**

Band (Jahr): **49 (1987)**

Heft 2

PDF erstellt am: **24.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*  
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, [www.library.ethz.ch](http://www.library.ethz.ch)

<http://www.e-periodica.ch>

Unterdessen war Emilie von Berlepsch im fernen Leipzig darum bemüht, ihren flammenden Protest über den Untergang der alten Eidgenossenschaft zum Druck zu fördern und die Leere auszufüllen, über die sie in ihrem Brief vom 8. Mai 1798 der Berner Freundin klagt. Daraus wurden schon ihre Elegie auf die unwiederbringliche Zeit des Friedens und der Erholung im Bellevue, ihre Sympathie mit den gegenwärtigen Leiden der Schweizer und ihr Interesse für Stapfer zitiert. Einen Monat zuvor war ihre Tochter durch Heirat eine Frau Lichtenberg<sup>113</sup> geworden und damit aus der Sorge der Mutter entlassen, die überdies – was sie im Brief verschweigt – den Bruch mit Jean Paul zu verwinden hatte. Sie lebe zurückgezogen in einem hübschen Landhaus bei Leipzig und versuche, sich darin über «l'extreme *platitude* (en plus d'un sens) du pais» hinwegzutrusten. Aber da könne sie nicht bleiben, in die Schweiz unmöglich zurückkehren; der Entschluss zur Abreise, den sie im Buch bekannt machen wird, ist offenbar damals schon gefasst. Wohin denn? «Je trouve que l'entiere liberté n'est au fond qu'un triste isolement.»

Einige Monate später steht ihr nächstes Reiseziel fest. Im letzten Abschnitt ihres Buches deutet sie es ihrer Freundin gegenüber an: «Theile meinen Schmerz über die unwürdige Behandlung eines edlen, einst so glücklichen Volks, über das zerstörte Heiligthum meiner liebsten Träume, und begleite mich mit liebenden Wünschen, wenn ich unter einem nördlicheren Himmel die Freuden aufsuche, die ich dort verlor; die Natur in ihrer feyerlichen Erhabenheit wiedersehe; die reine Luft der Berge athme; und in ihren Bewohnern Redlichkeit, Energie und Vaterlandsliebe; in ihren Sitten die Einfalt, die stille Beschränktheit und Ruhe wieder finde, die für eine müde Seele das erquickende Abendroth des Lebens sind.»<sup>114</sup> Das nördliche Land ist das gebirgige Schottland, das sie, wie es hier ausgesprochen ist, als Ersatz für die zerstörte Idylle in der Schweiz aufsuchen wird.

## 9. Schottland als Ersatz für die Schweiz

Vom September 1799 an hielt sich Frau von Berlepsch ein Jahr lang in Schottland auf<sup>115</sup>. Hauptquelle ist ihr eigener Bericht, den sie in vier Bänden unter dem römischen Namen des Landes, *Caledonia*, 1802–1804 veröffentlicht hat. Es ist das längste, auch das letzte Buch, das sie hat drucken lassen, und nach meiner Meinung ihr bestes. Es gehört einer für sie neuen Gattung an, der Reisebeschreibung, die im letzten Viertel des 18. Jahrhunderts erstaunlich an Popularität gewonnen hatte. Dieser Erfolg lässt sich erklären durch die gesteigerte Mobilität des Geistes. Auch bietet die Gattung – wie dies im Ansatz bei der Beschreibung der Stadt Bern durch Frau von Berlepsch schon zu bemerken war – die leicht verwertbare Möglichkeit, durch Fremderfahrung zu Selbsterfahrung zu gelangen. So ist die Reisebeschreibung rittlings zwischen Sach-

literatur und Belletristik angesiedelt, neigt je nach Autor und Absicht eher auf die eine oder die andere Seite, bringt mehr objektiv verifizierbare Tatsachen oder mehr subjektive Reaktionen auf das erlebte Neue. Die Absicht bewegt sich zwischen ästhetischem Vergnügen und praktischem Nutzen, oft gekoppelt mit einer deutlich pädagogischen oder politischen Tendenz, das Fremde im Gegensatz zum Vertrauten zu tadeln oder zu loben. Auch in dieser modischen Gattung Reisebeschreibung hatten die Frauen einen Rückstand wettzumachen. Allerdings gab es schon Versuche wie die erwähnten «Schweizerreisen» der Sophie von La Roche. Mit *Caledonia* hat Frau von Berlepsch nun nicht nur aufgeholt, sondern sogar eine Landeskunde im umfassenden Sinn zur Darstellung gebracht, was vielleicht bis dahin noch keine deutsche Frau geschafft hatte. Wir sehen sie hier, gesteigert noch gegenüber ihren frühern Werken, in polemischem, bisweilen feministischem Ton um das Recht der schriftstellerisch tätigen Frau kämpfen, voll genommen zu werden, um das Recht der Frau, auch wissenschaftliche und politische Themen behandeln zu dürfen, nicht bloss Poesie als Balsam für die Seele der Schreibenden. Als ihr Vorbild stellt sie in einem ausführlichen Exkurs Mary Wollstonecraft hin, die in Leben und Literatur radikal für die Rechte der Frau eingestanden, deswegen angefeindet und verleumdet worden sei. Anders als Charlotte Zeerleder fühlt sich Emilie von Berlepsch mit dem tapfern Werk der Engländerin solidarisch, mit ihrem Wesen seelenverwandt<sup>116</sup>.

In ihrer *Caledonia* ist freilich beides ineinander verschlungen: der Anspruch auf die erste Landeskunde Schottlands, die von einer deutschen Frau verfasst wurde, wie der Rückgriff auf ihre eigenen poetischen Wurzeln in der «Empfindsamkeit», auf Herder, dem sie dieses Werk widmet. Die Vorrede beginnt: «Möge Ossians Nahme, der in Deutschland eben so bekannt ist und vielleicht richtiger geschätzt wird als in Britannien, möge die gefühlvolle Bewunderung seiner Gesänge, die meinen Landesleuten so viel Ehre macht, ihnen auch einige Theilnehmung einflößen für das, was eine Deutsche – die Erste, die das Vaterland des ehrwürdigen Barden bereisete – dort gesehen, gedacht und empfunden hat!»<sup>117</sup> Unbeirrt durch die Kontroverse, ob die von Macpherson 1760 publizierten Übersetzungen Ossianischer Dichtungen echt oder falsch seien, ist ihr das Naturgenie Ossian gegenwärtig, am spürbarsten in jenem Hochlandtal Glencoe, wo sie Spuren des Barden aufzudecken meint und begeistert aus seinen Gesängen übersetzt. Ihre Reise ins Hochland im Sommer 1800 war auf die Insel Staffa in den Hebriden ausgerichtet, wo die Höhle im Basaltfelsen noch heute nach Fingal, Ossians König, benannt ist. Staffa, der «Hauptbewegungsgrund», sollte die Krönung ihrer Hochlandreise sein; aber unweit des Ziels, auf der Insel Mull, muss sie kapitulieren: das Schiff und der Reiseführer sind nicht zur Stelle, das Wetter ungünstig, der Zeitplan gestört. Dieser plötzliche Entschluss, das Langerträumte nicht mehr anzustreben, sondern zum Weiterträumen aufzuheben, scheint mir symptomatisch für Frau von Berlepsch, die überdies in ihrem Bericht über die Hochlandreise einen breit angelegten Versuch unternimmt, das Wesen der «Romantik» zu bestimmen. An ihr wie am Beispiel ihres Lehrers Herder könnte man zeigen, wie sich die Poesie der «Empfindsamkeit» in die literarische Epoche der «Romantik» fortgesetzt hat. Ihre romantische Sehnsucht nach «der aus dem Schoosse der Natur geborenen Poesie»

wird stellvertretend genährt durch den Klang der gälischen Sprache, die sie überall im Hochland um sich hört und nicht versteht, die Sprache Ossians<sup>118</sup>. Ihre Kenntnisse selbst der englischen Sprache waren nicht ganz zureichend; dazu war sie mit ihrer deutschen Magd an einen Komfort gewohnt, den es im ärmlichen, unerschlossenen Hochland einfach nicht gab. Sie bemüht sich offensichtlich, ihre Ansprüche den Verhältnissen anzupassen, kann jedoch einen Seufzer nicht unterdrücken, wenn sie entdeckt, dass auf den Tisch des Hochländers nicht einmal Brot aufgetragen wird, sondern Haferfladen. Doch wird hier gelegentlich Selbstironie statt des vorherrschenden Selbstmitleids laut: «Es ist mir oft lächerlich zu denken, wie kleinmüthig und verzagt mich ein solcher Umstand mitten in meiner Begeisterung für erhabene Naturschönheit machen kann, und welch ein erbärmlicher Anti-Enthusiast ein schwacher Magen ist.» Ähnlich in Glencoe: mitten in jener heroisch-melancholischen Ossian-Landschaft, zwischen prächtigen, von Mondschein übergossenen Gebirgsmassen, neben rauschenden Wellen eine schlechte Herberge mit Diebsgesindel, dürftiger Kost und abscheulichen Betten, Prosa inmitten der Poesie<sup>119</sup>.

Eher prosaisch, sachbezogen-kritisch, ist ihre Schilderung des Stadtbildes und des gesellschaftlichen Lebens in Edinburg, wo sie den Winter in einer möblierten Wohnung in Princes Street verbrachte. Sie hält zwar, wie viele andere Besucher seither, Edinburg für eine der schönsten Städte, für einzigartig. Jedoch ist es für sie schmerzlich zu erfahren, dass sich ihre Liebeserklärung an Schottland an der kühlen Abneigung der Schotten gegen alles Fremde totzulaufen droht. Die Schlagworte «insulare Selbständigkeit und Nationalstolz» fallen ihr zur Entschuldigung ein. Mit Beifall vermerkt sie das fanatische Interesse der Schotten für die eigene «Nationalgeschichte», besonders für die Helden der Unabhängigkeitskriege, für William Wallace und Robert Bruce. Stolz seien die Briten insgesamt auf die Stabilität von Staat und Gesellschaft, auf die Kraft und Eintracht des Volkes, die sich im immer noch andauernden Krieg gegen das revolutionierte, expandierende Frankreich bewähre. Frau von Berlepsch schliesst sich also Zimmermanns Begründung seiner Anglophilie an: dem Vertrauen, dass das Inselreich unentwegt die konservativen Werte hochhalten und verteidigen werde<sup>120</sup>.

So kommt als Motiv für ihre Reise nach Schottland zur sentimentalischen Sehnsucht nach dem Ersatz für die Schweiz die verwandte politische Zuflucht zum unerschütterlichen Bollwerk gegen die revolutionäre Sturzflut. Ebenso wichtig war ihr literarischer Entdeckerdrang nach Ossian und seiner Heimat. Nun muss ich aber gestehen, dass ich ein weiteres Motiv bisher verschwiegen habe: Neben dem greisen legendären Dichter der Vorzeit hatte ein junger weltgewandter Hochländer der Gegenwart zur Fahrt über die Nordsee gelockt, James Macdonald. Er hatte als Hofmeister einen reichen Verwandten zu Studien nach Deutschland begleitet und war bei Herder in Weimar mit Frau von Berlepsch bekannt geworden. «Je me liais il y a trois ans d'une amitié tres intime avec un Ecossais du plus grand merite», vertraut sie Charlotte Zeerleder im einzigen Brief aus Schottland an. «Il est descendant de ces anciens Macdonalds Rois des Hebrides (!); il y est nè et joint a la simplicité, a la candeur, et a la force de caractere d'un Peuple patriarcal et montagnard tout ce que la Culture Europeenne

peut donner. Il me vit triste, languissante, ne tenante rien sur la terre et dechiree comme l'Europe.»<sup>121</sup> Die Einfachheit seines Gemüts mag Macdonald verleitet haben, nach seiner Heimkehr nach Schottland Frau von Berlepsch zur Reise zu ermuntern und sogar in seine Pfarrei auf dem Lande einzuladen; seine Charakterstärke bewog ihn dann, sie des Dorfklatsches wegen in Edinburg unterzubringen und ihr ganz klar zu machen, dass er seine Zukunft nicht an ihrer Seite plane. So muss der Winter in Edinburg für Emilie von Berlepsch von massloser Enttäuschung verdunkelt gewesen sein. Ihr intimes Motiv zur Reise hatte sich als blind erwiesen, ihre Liebeserklärung an einen Schotten blieb unerwidert.

Es erstaunt, dass ihre private Enttäuschung in *Caledonia* nicht durchschlägt, die Begeisterung wie die Beobachtung nicht beeinträchtigt. Offenbar hatte sich Macdonalds Leitbild für eine bloße Freundschaft zwischen der exzentrischen deutschen Adligen und dem 17 Jahre jüngern calvinistischen Geistlichen noch vor dem Aufbruch ins Hochland durchgesetzt. Dankbar anerkennt sie in der Vorrede seine fach- und ortskundige Führung und Hilfe. Manche kluge Bemerkung in *Caledonia* zu den Lebensbedingungen und Nöten im Hochland wird auf Macdonald zurückgehen.

Wenn sie dieses Buch später Frau Zeerleder ankündigt, so mit dem Zusatz: «Vous y trouveres des souvenirs de la Suisse que je ne puis m'empêcher de meler dans tout.» Daher seien zum Abschluss des Kapitels einige Vergleiche zwischen dem Ersatz und dem Modell aus *Caledonia* herausgegriffen. Ausgangspunkt können die Perspektiven für die Schottlandreise sein, die sie an das Ende der *Bemerkungen*... gestellt hat: Gebirgslandschaft erwartet sie und Gebirgsbewohner mit ihren Qualitäten, vorab die Vaterlandsliebe. In Schottland wie in der Schweiz hat sich ein aus dem Mythos der Befreiungskämpfe und aus der geschichtlichen Erfahrung genährtes Nationalgefühl kräftig entwickelt. Frau von Berlepsch ist wahrscheinlich die erste, die William Wallace neben Wilhelm Tell gestellt hat. In der Tat ist in beiden Ländern die Geschichte der tragende Grund der Nation geworden. Demgegenüber beklagt Frau von Berlepsch mit Neid die fehlende Vaterlandsliebe ihrer deutschen Landsleute, was kurze Zeit vor der Katastrophe von Jena von 1806 als erstaunlich einsichtig zu werten ist. Den Vaterlandssinn glaubt sie herausgewachsen aus der Ordnung der Natur. Aus der Einfalt, der Energie und dem Enthusiasmus der Gebirgsvölker erwachse jenes Gleichgewicht der Seelenkräfte, aus dem die urtümliche Naturpoesie eines Ossian begeistert wie begeisternd emporquelle.

Die heroische Gebirgslandschaft erinnert sie immer wieder an «meine geliebten Alpen», womit die Wertung eigentlich schon entschieden ist. Die Erinnerung an die Schweizerseen steigt am lebhaftesten auf am Ufer jener Lochs, die wie die Voralpenseen unseres Landes vom Hügelland in die Gebirgszone hineinreichen, bei Loch Tay und Loch Lomond. Hier stellt sie die Frage: «Warum sehe ich an den romantischen Ufern dieser weit sich ausdehnenden Wasserfläche nur wenige schöne Häuser reicher Gutsbesitzer, nur ein Paar kleine Dörfer schimmern?» Es fehlen ihr hier die «frohen Arbeiter», es fehlt der emsige Bauernstand. Die Antwort gibt die Art der Siedlung, der Grossgrundbesitz mit extensiver Landwirtschaft. Die Eigentümer wohnten oft nicht einmal in ihren schönen Landhäusern, sondern weit weg in städtischen Residenzen



und gäben das Land nur kurzfristig in Pacht. Wiederholt betont Frau von Berlepsch die Nachteile dieser Besitzverhältnisse von Grund und Boden: Der Pächter, stets in Ungewissheit über die Erneuerung der Pacht, habe kein Interesse an einer intensiven Bearbeitung des Bodens, kein Interesse an einer Melioration; denn er arbeite nicht zugunsten seiner Kinder. Den Bauernstand, der seinen eigenen Boden nutzt, gebe es im Hochland nicht. Die Folgen davon seien an der Landschaft abzulesen: die Schafe vertrieben die Menschen, das Hochland entvölkere sich immer mehr. Ihre Kritik an den wirtschaftlichen und sozialen Strukturen wird man sogar aus heutiger Sicht als berechtigt beurteilen. Ferner beweist ihre Kritik am Grossgrundbesitz, dass Frau von Berlepsch sogar imstande ist, ihre Herkunft aus der Junkerklasse zu verleugnen. Allerdings – so vermute ich – geht es ihr eher darum, die schweizerische Landwirtschaft und ihr solides Fundament über die schottische zu stellen. Eigentum oder Erbpacht hätten die Schweizer Gebirgslandschaft durch intensive Nutzung zu blühendem Wohlstand kultiviert (eine Schweizerkuh gebe dreimal so viel Milch!), während im schottischen Hochland die wenigen ärmlichen Dörfer ausstürben<sup>122</sup>. Die Bilanz fällt hier deutlich zugunsten der Schweiz aus.

Das trifft auch für den Vergleich im gesamten zu. Die Liebeserklärung an die Schweiz erwies sich als intensiver und als dauerhafter als jene an Schottland. Die Reise nach Schottland war schliesslich bloss als Ersatz für das verschlossene Paradies unternommen worden, und die durch einen Hochländer verschmähte Liebeserklärung versagte Schottland jede Chance, doch noch zum Paradies promoviert zu werden. Auch die naheliegende Erklärung, die schottische Wirklichkeit hätte gegen das Traumbild von der Schweiz des Ancien régime deswegen nicht aufkommen können, weil die Realität immer schärfere Kanten hat, reicht nicht hin. Trotz der Aussicht auf die Hochlandreise schreibt Emilie von Berlepsch im gleichen Brief vom November 1799 an Charlotte Zeerleder: «Je ne puis penser a la Suisse sans attendrissement et sans regret. Je ne jouis point ici de mon existence comme aupres de Vous, je sens un vide dans mon cœur et dans ma vie qui ne sauroit etre rempli dans cette isle ou generalement on manque de sensibilité d'imagination, ou une culture tres generale mais tres superficielle met presque toutes les têtes au niveau et on aime trop la bonne chère et ce qu'on nomme *«comfortableness»* pour etre d'une societe interrogante.» Schottland kann ihr die Schweiz nicht ersetzen; die Empörung über die Besetzung der Schweiz hat sich in andauernde Wehmut umgesetzt; die Wirrungen in Deutschland haben sie in der Gestalt von Macdonald bis in die Ferne verfolgt. Das alles ballt sich nach ihrer Rückkehr nach Deutschland zusammen zur Krise – vielleicht zur Wende.

## 10. Die Einkehr in die Schweiz

Die Leere ihrer hypochondrischen Seele und der Schmerz über ihre Trennung von der geliebten Schweiz wurden im Winter 1800/01 im Mecklenburgischen überraschend einer Heilung entgegengeführt: Emilie nahm ihrem zweiten Bräutigam schon